

Hans-Josef Vogel
Bürgermeister der Stadt Arnsberg

Lichtpforte Arnsberg – The Debt – von Santiago Sierra

Zur Eröffnung am 01. Dezember 2015 -

Santiago Sierra hat für Arnsberg und weit über Arnsberg hinaus eine Lichtpforte, ein Stadttor der offenen Stadt, des offenen Europas geschaffen.

Er setzt es in Bezug zum mittelalterlichen Stadttor des vormodernen Europas, das Teil der Stadtmauern, der steinernen Grenzen der Städte war.

Santiago Sierra hat dazu die Grundkoordinaten des mittelalterlichen Stadttores von Arnsberg aufgrund historischer Pläne durch eine Bodenlichter-Kette – bestehend aus zarten Lichtpunkten – visualisiert und markiert. Er hat nichts gestaltet, das im Wege steht. Nichts zu Überwindendes oder mit Geld, Ausweisen oder anderem zu Umgehendes. Kein Hindernis. Seine feinen Lichtpunkte halten selbst LKW's und LKW-Wendemanöver aus.

Santiago Sierra hat damit zugleich den Stadtraum neu vermessen und kenntlich gemacht: Hier die vormoderne Stadt mit mittelalterlichem Alten Markt und dort die in die Moderne strebende Stadt mit klassizistischem Neumarkt.

Ja, die Lichtpforte stellt sogar ein Gelenk dar – ein Gelenk zwischen vormoderner und moderner Stadt, wie sie baulich in Arnsberg noch erhalten ist. Ein Gelenk zwischen vormoderner Gesellschaft und moderner Gesellschaft. Ein Gelenk?

Gelenke machen uns beweglich. Wir können fortschreiten, unsere Lektionen lernen, uns, unsere Stadt, unsere Gesellschaft weiterentwickeln. Wir können durch Beweglichkeit offene Gesellschaften gestalten, für ein offenes Europa arbeiten, dessen Grenzen die universellen Menschenrechte sind.

Sierra arbeitet auch hier bei uns in Arnsberg mit minimalen Mitteln. Seine Installation erscheint zart, hat sinnliche Qualität, sogar Weihnachtskarten-Format und ist doch eine harte Warnung aus der Vergangenheit an die modernen Menschen, eine Warnung der Geschichte an die Gegenwart. Achtung moderne Menschen!

Stadtmauern und deren Tore zählten über Jahrhunderte hinweg zu den hervorstechendsten Merkmalen der europäischen Städte (Zur Geschichte der Stadttore: Daniel Jütte, Die Augen der Stadt, NZZ, 27.02.2015).

Eine Stadt ohne Mauern erschien vormodernen Menschen als wehrlos, in den Worten des Renaissance-Baumeisters Leon Battista Alberti als „nackt“.

Alberti war übrigens klug genug, um davor zu warnen, „*alle Hoffnungen auf die Mauern zu setzen*“.

Die Tore in den Stadtmauern waren deren Schwachstellen und zugleich aufwendiger gestaltet als der Rest der Mauer. Sie waren knallharte Grenzstationen, „Augen“ (Shakespeare) der Überwachung, auch Zoll-, Steuer-, Maut-Stationen für Waren und Menschen, die in die Stadt wollten.

Überwachung, Kontrolle, Identifizierung, sogenannter „vorgelagerter“ Schutz („Wir müssen wissen, wer auf unseren Straßen durch unser Land fährt“ (Seehofer 2015)) – all das also, was wir am modernen Sicherheitsstaat beklagen, ist an den vormodernen Stadttoren erfunden und erprobt worden – bis hin zur Ausgrenzung:

Kein Zutritt in die Stadt für Vagabunden, Bettler, Kranke mit tatsächlichen oder scheinbar ansteckenden Krankheiten, Hexen.

Kein Zutritt in die Stadt für Drogensüchtige, Alkoholiker, Ausländer, Flüchtlinge, andere Kulturen, Konfessionen und religiöse Traditionen.

Sierra hat einmal eine lange Liste von unerwünschten Menschen mit „Witzbolde und Zyniker“ enden lassen (siehe Hans Pietsch, Santiago, Neue Werke, Hart an der Schmerzgrenze, Art-Magazin, 2007).

Also allenfalls Kontingente und Obergrenzen z.B. für Juden.

Arnsberg erwarb im Jahr 1671 für 250 Reichstaler vom regierenden Kurfürsten sein „Judenprivileg“. Gemeint war: Juden durften nicht mehr in Arnsberg wohnen. Sie durften hier zwar Handel treiben und Abgaben zahlen, mussten jedoch vor Schließung der Stadttore – der Klosterpforte, an der wir hier stehen – die Stadt verlassen.

In der „Judenordnung“ des Herzogtums Westfalen von 1700 wurde die Anzahl von 107 jüdischen Familien festgeschrieben, also eine Obergrenze oder ein Kontingent festgelegt. Als schon 1704 diese Obergrenze um 30 jüdische Familien überschritten war, klagten die Vertreter der Städte auf dem Landtag hier in Arnsberg gegen diese Überschreitung und forderten Ausweisung und Abschiebung der überzähligen Familien. Der Kurfürst blieb übrigens judenfreundlich und wies seine Beamten an, die Juden zu schützen.

Santiago Sierra hat nichts geschaffen, auf das man „Kein Zutritt für ...“ schlagen kann. Sierra hat also kein neues Hindernis für die Stadt geschaffen. Er hat den Weg auch nicht zugemauert, so wie er 2003 den Pavillon Spaniens auf der Biennale in Venedig zu mauern, bewachen und nur gegen Vorlage eines spanischen Passes durch eine Hintertür betreten ließ. Er hat aber die Geschichte markiert, ein Gelenk zwischen Geschichte und Gegenwart geschaffen, ein Warnschild aufgestellt.

Und er hat dann seine städtebauliche Installation der Lichtpforte mit „The Debt“ (Die Schulden) überschrieben.

Ja, die Tore der vormodernen europäischen Städte – diese repräsentativ gestalteten Öffnungen in den steinernen Stadtgrenzen sind mit Schuld belastet. Mit immaterieller Schuld, mit immateriellen Schulden.

Tausende, Hunderttausende wurden mittels dieser Stadttore ausgegrenzt – gerade die Juden.

An den vormodernen Stadttoren wurden Zölle, Steuern, Abgaben erhoben. Die höchsten waren Judenzölle und „Judengeleite“. Nur wer zahlte, durfte die steinerne Grenze überwinden und durch die steinernen Stadttore in die Stadt, wenn er nicht von vorneherein ausgeschlossen war. Es waren damals die Herrschenden, die davon profitierten.

Ist es die Gier nach Geld, sind es die absurden Verschuldungskreisläufe, die zu Überwachung, Kontrolle und Identifizierung führen? Sind es die materiellen Schulden, die letztendlich immaterielle Schulden, Ausgrenzungen zur Folge haben?

Santiago Sierra stellt uns in all seinen Werken, Provokationen immer wieder die eine einfache, aber entscheidende Frage:

Was für eine Gesellschaft wollen wir sein? Eine offene Gesellschaft oder eine Ausgrenzungsgesellschaft? Eine offene Gesellschaft oder eine Ausgrenzungsgesellschaft?

Sierras Installation in Arnsberg ist übrigens erst seine zweite permanente Arbeit im öffentlichen Raum nach „The Black Cone, Monument to Civil Disobedience“ (2012) vor dem isländischen Parlament in Reykjavik.

Lieber Santiago Sierra, ich sage Ihnen herzlichen Dank für Ihre Position, die Sie hier in Arnsberg geschaffen haben. Und herzlichen Dank, dass Sie heute aus Madrid zu uns gekommen sind.

Ich sage Dank an das Land, das dieses Projekt als REGIONALE-Projekt mit Städtebaumitteln gefördert hat. Ich danke insbesondere der Sparkasse Arnsberg-Sundern als Mäzen der künstlerischen Leistung.

Ich danke den bauausführenden Firmen und nicht zuletzt dem Kunstverein Arnsberg, insbesondere Dr. Johannes Teiser und Vlado Velkov, die Santiago Sierra für Arnsberg gewonnen haben.

Ich danke meinen Mitarbeitern, insbesondere Herrn Fröhlich, Frau Ueberholz und Herrn Gosmann für ihr großes Engagement.

Und ich danke allen, dass Sie mir zugehört haben.

Ich habe es zu Beginn vergessen zu sagen:

Ich freue mich, dass einige unserer neuen Nachbarn und Freunde aus Syrien, dem Iran und dem Irak heute Abend dabei sind. Ich sehe Moneer, Siamak und Majid und ich danke der israelischen Künstlerin, Haddas Tapouchi, die das Projekt fotografisch dokumentiert.

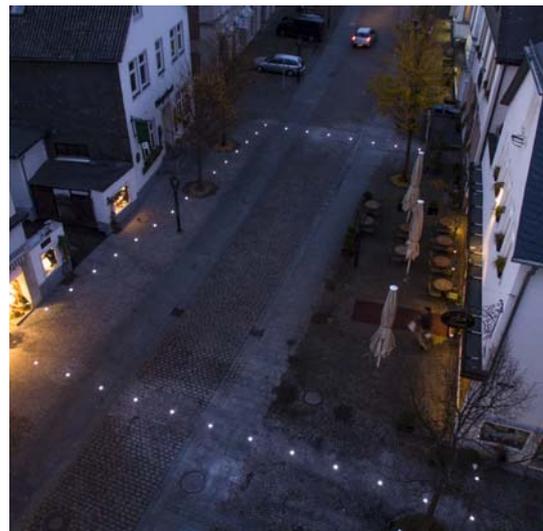
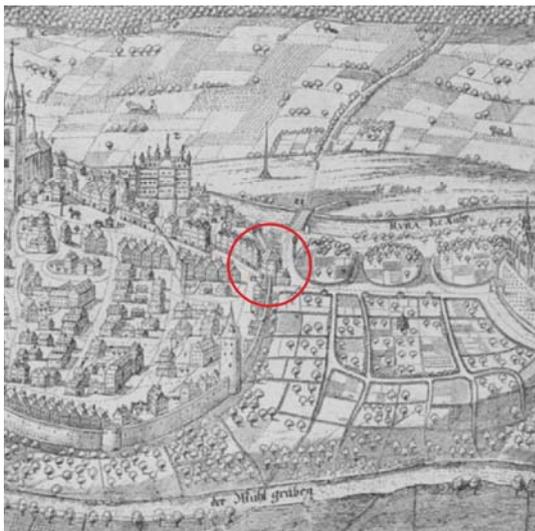


Foto: Boris Golz